

Zweiter Advent / Lesejahr C / 7.+8. Dezember 2024

1. Lesung: Baruch 5,1-9 2. Lesung: Philipper 1,4-6.8-11 Evangelium: Lukas 3,1-6

Es war den Nachrichten eine eigene Erwähnung wert: Ursula von der Leyen wird *nicht* teilnehmen, sie ist in Uruguay. Aber sie habe auch gar nicht auf der Gästeliste gestanden ...

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn es um die Mächtigen dieser Welt geht, dann müssen Nachrichten nicht immer eine große Relevanz haben. Hauptsache, man bleibt im Gespräch! Und das wissen auch die über 20 Staatsoberhäupter, die (an diesem Samstag) nach Paris eilten – zur „Wiedereröffnung“ der Kathedrale Notre Dame. Vom „Wunder von Paris“ sprechen die Medien.

Sie alle wollten dabei sein, wenn der Erzbischof von Paris mit dem Bischofsstab symbolisch an das Portal der Kirche schlagen würde. Sie alle wollten sich medienwirksam im Inneren einfinden, anerkennend staunen. Und sie konnten dort vielleicht – ich zitiere nur die Schlagzeilen – das „Wunder von Notre Dame“ in Augenschein nehmen: jene im Feuer des Jahres 2019 unversehrt gebliebene Marienfigur aus dem 14. Jahrhundert. Auf diese bezaubernde Skulptur im Altarraum sind die Staatsmänner wohl hingewiesen worden.

Aber zum Höhepunkt des ganzen Ereignisses, zur Altarweihe am Sonntag, sind sie alle schon wieder abgereist – als es um jenen Punkt ging, für den überhaupt jemals Kathedralen gebaut wurden: um die Eucharistie zu feiern.

Aber darum ging es ihnen nicht: jenem marokkanischen König, in dessen Land die Christen brutal ausgegrenzt werden; jenem französischen Staatspräsidenten, der international als Gallionsfigur im Kampf gegen das ungeborene Leben gefeiert wird; jenem designierten US-Präsidenten, der den Hass gegen Geflüchtete schürt. Um die Eucharistie ging es ihnen nicht.

Auch werden sie vermutlich in der steinernen Gestalt der „Notre Dame“ *nicht* Maria als die Bringerin des neuen Lebens erkannt haben. Sie werden vor dem Jesuskind mit dem Apfel wohl nicht ihr Haupt geneigt haben – vor dem, der sich der gefallen Welt annehmen möchte.

Diese Spannung zwischen dem Wirken Gottes und den Machtspielen der Menschen, diese Parallelwelt von Selbstdarstellung der Mächtigen und Gottsuche der Frommen – sie klingt an im heutigen Evangelium: „Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa ...“ Große Namen und Titel, damals wie heute. Es ist nicht von Paris, Brüssel und Berlin die Rede. Dafür aber kontrastieren (wenn auch unausgesprochen) nicht weniger klangvolle Namen wie Rom, Caesarea Maritima und Jerusalem mit einer unbestimmten „Gegend am Jordan“. Denn dahin zieht ein gewisser Johannes. „Und er verkündigte dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden.“

Die Staatsoberhäupter und Machthaber kommen und gehen – der Täufer Johannes ist seit zweitausend Jahren immer wieder da. Er ist auch hierzulande einer der meistdargestellten Heiligen: als Glasbild in St. Agatha Rorup, als Steinrelief in St. Viktor Dülmen, als Holzskulptur in St. Mauritius Hausdülmen oder als Altargemälde in St. Johannes Lette. Immer wieder andere Darstellungen.

Aber es geht ja nicht um „Darstellung“, sondern um: „Rückzug“. Es geht nicht um die mediale Präsenz, sondern um: das Innehalten. Wir sollen nicht, um noch einmal nach Paris zu schauen, irgendwelche Baustellen feierlich *beenden*; sondern wir sollen mit der Baustelle erst mal *anfangen*! „Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Hügel und Berg sich senken.“ Wir kennen diese Ermunterung, alle Jahre wieder.

So sehr dieser wortgewaltige Johannes auch an die Freiheit des Menschen glaubt und unsere Entschiedenheit einfordert: Wir sind nicht die „Macher“ und für alles selbst verantwortlich. Gott sei Dank! Und jetzt sage ich einen vielleicht ungewöhnlichen Gedanken: Wir dürfen uns auch dem Gebet der Mitmenschen anvertrauen. Genau das betont nämlich der hl. Paulus in der heutigen zweiten Lesung: „Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt.“

„... damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt.“ Wir sollen überlegen; wir müssen abwägen. Wir dürfen uns nicht übernehmen – um dann zu resignieren. Und am nächsten Sonntag, am Dritten Advent, wird der Täufer Johannes den Menschen, die zu ihm kommen, so sympathisch-einfache Tipps und Hinweise geben, als sie

ihn fragen: „Was sollen wir tun?“ Dann wird er auf *das Naheliegende* zu sprechen kommen, auf *das Offensichtliche*. Denn wir sollen nicht die Welt aus den Angeln heben, sondern für unser eigenes Durchkommen sorgen.

Übrigens: Im „Gottelsob“ finden sich ab der Nr. 600 wunderbare, hilfreiche Texte der „Gewissenserforschung“, die zu lesen und zu betrachten sich immer wieder lohnt! Dennoch: Wir sind nicht die „Macher“. Wir sollen uns zwar bereiten, damit wir mit allen Menschen „das Heil sehen, das von Gott kommt.“ Aber er, unser Gott, ist doch der eigentliche Initiator. Er ist doch längst unterwegs, ja längst angekommen. Diese so schöne Verheißung aus der heutigen ersten Lesung ist doch längst erfüllt – auch wenn wir das im realen Heiligen Land im Augenblick nicht erkennen: „Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von ihm.“ Er ist der Kommende, der uns entgegenkommt und beschenkt – sofern wir es denn zulassen: „Gott will deinen Glanz dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen.“

Der ganze Erdkreis soll sich dem Glanz Gottes öffnen, nicht dem Blitzlichtgewitter der Kameras. Das musste auch der französische Staatspräsident, der ja den schönen Namen „Emmanuel“ (Gott mit uns) trägt, sich sagen lassen. Genauer: sich *zeigen* lassen. In der herablassenden Pose irdischer Potentaten und als formeller „Eigentümer“ der Pariser Kathedrale wollte er als äußeres Zeichen der „Wiedereröffnung“ von Notre Dame eigentlich dem Erzbischof die Schlüssel überreichen. Danach wäre dann der Klerus von Staates Gnaden ins Gotteshaus eingezogen.

Es kam anders, der Erzbischof verweigerte sich. Und er vollzog jenes alte Ritual (das ich eingangs schon erwähnte, das wir auch vor vierzehn Tagen bei der Einweihung von St. Hedwig in Berlin sehen konnten), nach dem er vernehmlich rief: „Christus spricht: Ich bin die Tür. Wer durch mich hindurchgeht, wird gerettet werden.“ Dann klopfte er kraftvoll an die Tore, die sich von innen her öffneten. Danach markierte er mit dem Bischofsstab ein Kreuz auf den Fußboden.

Das Kreuz als sichtbares Zeichen für das, was uns der Täufer am Zweiten Advent einmal mehr an Herz legt – „damit alle Menschen das Heil sehen, das *von Gott* kommt.“

Amen.